

Graz: TANNHÄUSER - Premiere am 27. September 2008

Nicht umsonst kündete eine bedeutende in Graz erscheinende Zeitung als Partnerin der Bühnen Graz eine „Weltstarbesetzung“ für einen „aufwühlenden Opernstart“ der Saison 2008/2009 an. Denn **JOHN TRELEAVEN** als Tannhäuser und **RICARDA MERBETH** als Elisabeth, darin zu Recht als international höchst erfolgreich gepriesene Solisten, die zudem ihr Hausdebüt am Grazer Opernhaus gaben, waren zusammen mit der in Graz engagierten **CHRISTIANE LIBOR** als Venus das einzig Aufwühlende, von dem zu berichten ist. Dabei schien es selbst John Treleaven in dem grauslichen Bühnenbild von **ELISABETH PEDROSS** im 1. Akt der Inszenierung des in Graz als „Wozzeck“-Regisseur erfolgreichen **PHILIPP HIMMELMANN** etwas die Stimme verschlagen zu haben. Er muss in der hellblauen Plastikbestuhlung einer Art Tennisstadion herumirren, über dem wohl gerade ein Regenschauer à la Wimbledon niedergegangen ist. Denn Venus aalt sich unter einem Riesenhaufen von Tannhäusers verwuselten Notenblättern auf einem schwarzen Ledersofa im Wasserbad. Der Regisseur lässt den „holden Sänger“, der offenbar nicht mehr imstande ist, die rechten Noten zu Papier zu bringen, die ohnehin so schwierigen Strophen seines Venusberg-Abschieds weitgehend aus dem Hintergrund der trostlosen Tribünenlandschaft singen, die allenfalls für den 2. Akt sinnvoll gewesen wäre. Die bereits an der Oper Hannover 2007 herausgekommene Produktion wird in Graz in der 2. Dresdner Fassung gespielt. Bei Himmelmann ist aber jeglicher Verdacht auf erotisches Geschehen im Vorfeld und in der 1. Szene weiter entfernt als der Teufel vom Weihwasser. Was hat also der arme Tannhäuser verbrochen?! Wohl kaum etwas, das die als überaus frauenfeindlich gezeigte Wartburg-Gesellschaft im 2. Akt hätte beunruhigen müssen. Nachdem der 1. Akt nämlich mit der Birkenstock- und Turnschuhbesohlenen Spießertuppe der Pilger und einer unsäglichen Golfspieler-Parodie Landgraf Hermanns und seiner Mannen vertingelt wurde - das Wasserbett der Venus war mittlerweile durch ein aus der Höhe nieder gegangenes Green mit einer Statue der heiligen Elisabeth in der Mitte ersetzt worden - sehen wir nun die plakative Überzeichnung der Lustfeindlichkeit dieser Gesellschaft. Sie schreckt zum Einzug der Gäste nicht davor zurück, eine halbnackte Frau mit einem Schild „Ich habe Lust empfunden“ auszupeitschen, nachdem der Landgraf zuvor sicherheitshalber schon mal seine Pistole in der Aktentasche durchgeladen hat. Er wird die später an Tannhäusers Kopf setzen. Sicher, das ist im Prinzip nachvollziehbar, die Drastik gerät aber zu plump und plakativ. Sie verliert somit viel von ihrem Effekt. Himmelmann hätte einmal bei Harry Kupfers „Tannhäuser“-Produktionen oder bei Nicolas Trees 2003 in Augsburg ansehen sollen, wie man mit subtileren Effekten die nahezu aggressive Konventionalität der Wartburggesellschaft eindrucksvoll inszenieren kann.

Nachdem man zunächst aus der Kostümabteilung (**PETRA BONGARD**) mit Bermudas und allerlei aus dem Alltag Bekannten abgespeist wurde, gerät der 2. Akt zur Kostümposse. Denn Landgraf und Ritterschar zeigen sich nun auf einmal im durch einige Holzelemente und Standarten klassisch aufgemotzten Stadionrund in mittelalterlicher Kostümierung. Für jeden ist also bei Himmelmann etwas dabei, es ergibt sich jedoch nie eine zwingende und konsistente Dramaturgie. Immerhin erleben wir im 2. Akt einen darstellerisch sehr engagierten und stimmlich starken John Treleaven, der den Sängerstreit intensiv gestaltet und auf die Spitze treibt. Herrlich u.a. seine Rufe „Erbarm dich mein!“ Intensiv war zuvor auch seine Auseinandersetzung mit Christiane Libor im 1. Akt, die nach ihrer guten Senta mit ihrem klaren und prägnanten Sopran nun auch eine starke Venus singt. Treleaven erreicht wahre tragische Größe in der Romerzählung, in der er seine gewohnt intensiv-emotionale Charakterisierungskunst und heldententralen Qualitäten ausspielt. In Ricarda Merbeth hat er eine mit bester Farbgebung und Diktion singende und auch subtil agierende Elisabeth als junge Frau im forschen Trenchcoat zur Seite, ein Lichtblick in diesem geschmacklichen

Wirrwarr - vielleicht auch ganz bewusst die einzige gerade Linie bis zum Schluss. **ASHLEY HOLLAND** hat den Wolfram von Eschenbach als bürokratischen Spießer darzustellen, der sich aus Eifersucht um Elisabeth verzehrt, stimmlich aber zu wenig Klangfarbe für die Rolle mitbringt. **MARLIN MILLER** als Walther bleibt zu deklamatorisch, und auch **DAVID MCSHANE** als Biterolf eher unauffällig. Einen klangvollen Bass hat **ALBERT PESENDORFER**, der als Landgraf aus Hannover mit an die Mur kam. **HYON LEE** singt einen feinen Hirten, der ständig ein geschlachtetes Osterlamm hinter sich herziehen muss, wohl die zweifelhafte Harmonie des Kommenden ankündend. Großartig bei Stimme sind der **CHOR & EXTRACHOR DER GRAZER OPER**, verstärkt durch Mitglieder des **SLOWAKISCHEN PHILHARMONISCHEN CHORES UND DER OPER BRATISLAVA**, einstudiert von **BERNHARD SCHNEIDER**.

Nachdem Himmelmann die gute Elisabeth statt eines demütigen Abgangs einer Verpuppung in die Statue unterzogen und die Arme bis zum Ende zu regungslosem Stehen im Green verdammt hat, fällt ihm für das Finale noch einmal etwas ganz Unerwartetes ein. Der betrunken wirkende Papst betritt wie Bacchus in „Ariadne auf Naxos“ mit seinem begrünten Stab die Szenerie, und die nun alle in vermeintlichem Unschuldsweiß gekleideten Nonnen vollführen „La Ola“, bevor sie in spastische Zuckungen übergehen. Angesichts solchen Treibens starrt der entgeisterte Tannhäuser fassungslos ins Publikum. Mit der herrlichen Schlussmusik, und nicht nur mit jener am Schluss, hatte all das recht wenig zu tun...

DIRK KAFTAN leitet das **GRAZER PHILHARMONISCHE ORCHESTER**, das mit der Ouvertüre recht gut begann, mit großer Linie und auch etwas Pathos. Allerdings wurde schon hier offenbar, dass das schwere Blech zu dumpf tönte und somit einiges von der Klangentwicklung der wie immer guten Grazer Streicher verdeckte. Beim Finale des 2. Aktes und auch an anderen Stellen war das Orchester zu laut, im allgemeinen merkte man ihm aber die langjährige Wagnererfahrung an. Die ruhigeren Momente der Partitur ließ Kaftan sehr sängerfreundlich ausmusizieren. Ein akustischer Lichtblick waren die in den Proszeniumslogen postierten Harfen.

Am Schluss konnten Ricarda Merbeth und Christiane Libor sowie John Treleven den größten Applaus hinnehmen. Dem Regieteam brandete ein starker Buhchor entgegen, auch bei wiederholtem Erscheinen vor dem Vorhang. Es war dem Wagner-erprobten Grazer Publikum nicht zu verdenken.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)